

UNIVERSITÄTSFESTSPIELE · DEZEMBER 1961

Passauer Transparenzen

Ist der Friedensruf der h-Moll-Messe mit einer „europäischen Elite“ zu vereinen? / Gedanken zur Beteiligung des Universitätschores an einem internationalen Chorsingen

Der Auftakt zu neuen künstlerischen Leistungen im Studienjahr der ersten Universitätsfestspiele erfolgte für den Universitätschor unter ungleich schwierigeren Bedingungen als für das Akademische Orchester und die übrigen Ensembles unserer Universität. Aber einer Leistung, die unangenehm Anerkennung verdient hätte, steht leider die Tatsache entgegen, daß sie auf dem Hintergrund eines äußerst widersprüchlichen und anmaßend mit „Europa cantat“ bezeichneten internationalen Chorsingens in Passau erfolgte.

Unversöhnlich stehen wir einer als „unpolitisch“ ausgegebenen Programmsetzung gegenüber, wie sie die 1960 in Genf gegründete „Europäische Föderation junger Chöre“ als Grundlinie verfolgt, weil sie sich im diametralen Gegensatz zu den Prinzipien des sozialistischen Humanismus befindet.

Man vertritt sich in das Gestrüpp von Widersprüchlichkeiten, wenn man sich eine an sich humanistische Aufgabe, wie die Überwindung von Haß mit Hilfe der Musik stellt, aber gleichzeitig der imperialistischen Wirtschaftswirtschaft und Militärpolitik, der sogenannten „europäischen Integration“, eine „europäische Idee“ und die För-

gionen aber aus politischem Dunkelmannentum entschieden zu bekämpfen.

Das in Passau ausgegebene Liederbuch stammte von einem Gottfried Wolters, gegen dessen Liederbücher schon „seitens der NSDAP keine Bedenken“ bestanden. Wir zeigen mit den Fingern darauf, daß der sich so unpolitische Text des Naziliedexperten Hans Baumann „Und die Morgenröte, das ist unsere Zeit“, der in jedem Deutschen eine bittere Scham mit seinem „ein Hunger ist in die Augen gesetzt, neue Lande, die wollen wir gewinnen“ auslösen müßte, wieder im Satz von Wolters in der von ihm herausgegebenen Sammlung „Das singende Jahr“ erschienen ist. Es geht uns darum, die von Verantwortlichen der Föderation uns gegenüber doch mit so großer Selbstgefälligkeit und Naivität vorgebrachte „unpolitische“, ganz auf „Menschlichkeit“ abgestellte Haltung fragwürdig zu machen und anzudeuten, alle sich mit der „Europäischen Föderation“ aufzulehnende Probleme auf der Grundlage der realen Verhältnisse in der Welt und unter Betonung eines bewußten und aktiven Wirkens für den Frieden, neu tief und das heißt richtig zu durchdenken.

In Passau kam es nicht einmal auf einer

dem Schwäbischen Singkreis, dem Leipziger Universitätschor, den Solisten Adele Stolte (Potsdam), Jeanne Derobax (Bruxelles), Johann Hofflin (Hamburg), Friedhelm Hessenbruch (Stuttgart) und dem — den sängerischen Leistungen leider nicht entsprechenden — Symphonieorchester Graunke aus München eine nationale Kulturtat gelang. Doch sagen wir offen: sie wird in dem Maße an Rang gewinnen, wie es gelingt, das tiefe menschliche Anliegen des Bach-Werkes frei von den Provokationen einer „Europa-Elite“-Mission bei einer Wiederholung in Leipzig herauszuarbeiten. Hans Grischkat gehört zu den 35 mütigen westdeutschen Professoren, die „selbst unter schwerster Diffamierung ihrer Person... die Lebensfrage des deutschen Volkes mit unveränderter Kraft an die Spitze ihres politischen Denkens und Handelns stellen“ und die westdeutsche Bevölkerung aufgefordert haben, nur Atomkriegsgegner zu wählen. In der Persönlichkeit von Professor Grischkat und in seiner jahrzehntelangen Freundschaft zu Professor Rabenschlag, der durch seine intensiven Vorbereitungsarbeiten wesentlichen Anteil an der Aufführung hatte, sahen wohl beide Chöre ein Vorbild, selbst in ein enge Freundschaftsverhältnis zu treten, ohne die die hehre Friedensidee des Bach-Werkes nicht wirksam geworden wäre.

Die Wahrheit brach sich auch hier Bahn. Wenn auch nicht als Hauptkonzert deklariert, so gehören doch die beiden Serenaden des Leipziger Universitätschores in der jeweils bis auf den letzten Platz gefüllten Salvatorkirche und die Wiederholung im Rathausaal zu den unbestrittenen Höhepunkten des internationalen Chortreffens. Die „Passauer Neue Presse“ registrierte den „frenetischen Beifall“ und bewunderte das national wie international achtung gebietende hohe künstlerische Niveau des Universitätschores, der damit zugleich Kämpfer von umfassender Pflege humanistischen Kulturerbes in der Deutschen Demokratischen Republik war. Trotz der Länge der Serenade wurde man nicht müde, zu hören und zu staunen, schrieb H. Werthmann: „Der Leipziger Universitätschor der Karl-Marx-Universität unter der feinsinnigen Leitung von Universitätsmusikdirektor Professor Friedrich Rabenschlag bot eine Vortragsfolge und eine Klangpracht, daß man hier ohne Übertreibung von einer hohen Schule des Chorsingens sprechen darf. Europäische Madrigale des 16. und 17. Jahrhunderts... erklangen in höchster Vollendung... wahrhaft goldenen Lorbeers würdig. Professor Rabenschlag gab ein Musterbeispiel des vollendeten Chormeisters.“

Es ist allerdings ungesichts der ideologischen Offensive der Föderation in Passau doppelt bedauerlich, daß vom Universitätschor in den Programmabschnitt „Chormusik unserer Zeit“ nicht ein Werk eines Komponisten unserer Republik aufgenommen wurde! Texte von Bertolt Brecht in den Vertonungen von Krause-Graunmütz und Felicio F. Pinke hatten seinerzeit im Saarland starke Beachtung gefunden und wären auch von dem diesjährigen Publikum dankbar entgegengenommen worden.

Der Leipziger Universitätschor blüht in diesem Jahr auf sein fünfundsiebzigjähriges Bestehen zurück. Professor Rabenschlag hat durch Ausdauer, zähen Fleiß, innige Liebe zur Musik, vorbildliche Aufrichtigkeit und dank der Unterstützung durch unseren Staat und die Karl-Marx-Universität den heute wieder stark verjüngten Chor auf eine Leistungshöhe gefördert, die uns mit Freude erfüllen darf. Die Karl-Marx-Universität hat Veranlassung, für die dreieinhalb Jahrzehnte edlen humanistischen Wirkens, besonders für die im letzten Dezennium und in diesem Sommer vollbrachten Leistungen Professor Rabenschlag und seinem Chor von Herzen zu danken. **Rudolf Gehrke / Horst Friedrich**

Bach

Die Klänge zögern noch, als ob sie späten. Sie fühlen vor und müssen wieder weichen. Da fällt ein Ton, sein leises Glöckchenzeichen. Die Klänge kommen so, wie Berge gehen.

Und nichts hält stand, sie brechen mächtig ein. In dich, in mich, sie nehmen uns gefangen — Man will nur Resonanz und Echo sein — Sie führen uns, bis wir dorthin gelangen.

Wo eine Aussicht ist, und alles das Was um uns ist, rückt in das rechte Maß. Die Klänge ordnen uns so, das ist klein, Und das ist groß und ist nicht zu vertauschen.

Die Zeit ist groß, Ein großes Rauschen Fügt dich in ihre große Fuge ein.

Joh. R. Becker

an die Feinde der Menschheit verschwendet werden; eine Gemeinschaft mit Kriegstreibern, Revanchisten, Rüstungsgewinnlern und unverbesserlichen Faschisten kann es für die friedliebenden Völker nicht geben. Auch das lehrt uns der geistige Gehalt der Musik Bachs, Händels wie Beethovens.

Der schlecht unter einem „Europa-Begriff“ verüllte westdeutsche Vorkriegscharakter sollte zugleich ein Warnruf an die übrigen kapitalistischen Länder sein, sich auch kulturell vor jeder „Europa-Demagogie“ zu hüten.

Diese notwendigen, der Wahrheit dienenden Gedanken sollten tatsächlich positiv zu bewertende Leistungen nicht herabsetzen; Marxisten sind keine „schrecklichen Vereinfacher“. Sie sollen aber deutlich machen, daß es im Grund auch kulturell keinen hoch einzuschätzenden Erfolg geben kann, wenn er nicht bewußt im Ringen um den Frieden und die wahre Völkerfreundschaft erzielt wird.

Es ist das große Verdienst Professor Hans Grischkats aus Stuttgart, daß ihm trotz der aufgezeigten geistigen Situation in Passau in der Aufführung der h-Moll-Messe mit



Der Universitätschor unter Leitung von Professor Rabenschlag im Rathaus zu Passau.

derung eines neuen Stils, derer, die morgen Bestandteil europäischer Elite sein werden, entlehnt und als zu verwirklichende Ideale der Menschlichkeit aufstellt.

„Verzuckungen“ der Kultur, die wir wohl im Lichte der Erfahrungen von zwei Weltkriegen als Kulturzerstörung und Kulturreaktion mit dem rechten Worten belegen, werden in dem angeführten Programm nicht nur bekämpft, vielmehr kultiviert, und damit werden die Verantwortlichen, bewußt oder unbewußt, mitschuldig an einer Gefahr neuer Verheerungen in den kulturellen Beziehungen der Menschheit, indem sie einen im Namen der „europäischen Idee“ allgemein geführten antikommunistischen Kreuzzug unterstützen.

Diese Zusammenhänge gilt es um so deutlicher zu machen, als in den Ehrenauswahl von „Europa cantat“ der Bonner Minister Wuermeling und der Bayrische Kultusminister Theodor Maunz aufgenommen und zu Begleitworten aufgeführt worden waren. Während Wuermeling „Europa“ arrogant als „Symbol“ und „zukunftsweisend“ preist, nimmt der exzentrische Faschist und Globale-Komplex Maunz die Gelegenheit beim Schopf und erinnert an den sprachlichen und geistigen Zusammenhang Europas in einer Zeit, die noch gar nicht so weit zurückliegt“ und an eine „starke Gemeinsamkeit“, an „eine Einheit in der Vielfalt“. Weil die „Einheit“ der „völkischen Idee“ nicht mehr steht, soll nun ein neuer Trumpf, diesmal in „europäische“ Phrasen gehüllt, stehen.

Was im einzelnen darunter zu verstehen ist, stimmt uns noch bedenklicher. Auf dem Hintergrund einer „christlichen Abendland“-Theorie sollte ein „Jubiläum, jubilate Deo omnis terra, Amen“ das alle einigende, gegen die „Eraszreligion“ und eine „Dämonie der Materica“ abgrenzende „Band“ abgeben. Das machte eine Noten- und Textaufschrift offensichtlich, die an der Stirnseite der Nibelungenhalle angebracht worden war, die leitmotivische Voraussetzung in einem allen Teilnehmern ausgedienten Liederbuch, die ausschließlich mit religiösen Werken gestalteten Hauptkonzerte sowie die Einbeziehung von Gottesdiensten in den offiziellen Programmablauf.

Vom marxistischen Standpunkt ist die Pflege des Kulturerbes und eines humanistischen, zukunftsreichen, ja revolutionären Inhalts im religiösen Gewand ein notwendiger und wesentlicher Bestandteil der Kulturpolitik, der Mißbrauch der Reli-

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 60 des Landes des Bezirkes Leipzig — Erscheint wöchentlich — Anschrift der Redaktion: Leipzig C 1, Ritterstraße 10, Fernruf 0 31; Sekretariat Apparat 354; Bankkonto 513 303 bei der Stadt- und Kreisbank Leipzig — Druck: LVZ-Druckerei „Hermann Dandner“ (1) 16 124, Leipzig C 1, Petersstraße 21 — Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Universitätszeitung Nr. 35, 29. 8. 1961, S. 6



Beim Modellieren

Foto: Bernd Wilsdorf

Wird sich nicht wiederholen

Wenn am 1. September im Capitol der her-vorragende DEFA-Film „Der Fall Gleiwitz“ erstausgeführt wird, dann sind gerade 22 Jahre seit jenem Geschehen vergangen, das dieser Film behandelt. Vor genau 22 Jahren gaben die Faschisten durch den verbrecherischen Überfall auf den Sender Gleiwitz das „Signal zur Auslösung des zweiten Weltkrieges.“

Dokumentarisch genau zeichnet der Film die damalige Situation. Alles scheint friedlich zu sein, die Menschen gehen ihrer Arbeit nach, die Kinder nutzen die Ferien und die Sommer-tage zum Herumtollen. Die Liebespaare spazieren an den langen Sommerabenden oder sehen sich im Kino die neueste Ula-Schnulze an. Während sie alle noch nichts ahnen, ist der Krieg bereits beschlossene Sache. Durch eine Pressekampagne über angebliche Flücht-linge ströme aus Polen (wie aktuell) wird die Bevölkerung indessen auf den Krieg vorbereitet, wobei der vorgeübte Überfall auf den Sender Gleiwitz dann das letzte Signal dar-stellen soll.

Die Schöpfer dieses Filmes (die National-preisträger Wolfgang Kohlhaas und Günter Rüdiger) haben sich das Ziel gestellt, die Ge-schichte so zu gestalten, daß sie zugleich und vor allem eine Lehre und Mahnung für die Gegenwart wird. Dieses Ziel ist ihnen auch überzeugend gelungen. Ihnen geht es in aller-erster Linie darum, das Verbrechen der Fa-schisten anzuprangern und dadurch alle Men-schen wachzurütteln. Sie haben deshalb be-wußt darauf verzichtet, die ganze damalige Situation zu zeichnen. In den Mittelpunkt ihres Filmes haben sie

die Anklage gegen den Faschismus gestellt. Durch die künstlerische Gestaltung des ver-antwortlichen SS-Führers Naujocks haben sie den Typ des SS-Führers gestaltet, der mit rücksichtsloser Brutalität, bürokratischer Ge-nauigkeit alle Befehle der faschistischen Machthaber bedingungslos ausführt. Hier wird ein Typ gezeigt, der vor keinem Verbre-chen, auch nicht vor dem der Auslösung eines Weltkrieges zurückschreckt. In der Gestaltung des SS-Führers Naujocks, den Hanno Hoppaditz gestaltet, wird zugleich der faschistische Hen-ker Eichmann entlarvt.

Im Film wird auch dargestellt, wie es zu sol-chen Verbrechen kommen konnte. Es werden die Stationen des Lebensweges von Naujocks rückgebildet: die nationalsozialistische Erziehung durch die Schule, Freiwilliger im ersten Welt-krieg, Mitglied der berüchtigten Freikorps und von dort stieß er zu den Faschisten. Durch die entlarvende Gestaltung dieser Figur werden die Worte Brechts ins Bewußtsein gerückt: „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das Knoch.“

Der Film vermittelt uns in seiner gleichmäs-sigen Gestaltung auch eine weitere Lehre. Beim Ansehen dieses Filmes kommt einem immer wieder der Gedanke, statt Gleiwitz Westberlin zu setzen, das ja in unseren Tagen dieselbe Funktion spielen sollte. Deshalb wird uns dieser Film sehr helfen, allen Ange-hörigen unserer Universität bewußt zu ma-chen, wie verantwortungsbewußt unsere Re-gierung gehandelt hat, als sie mit ihren Maß-nahmen vom 13. August ein neues Gleiwitz verhindert und damit den Frieden gesichert hat. **Siegfried Seidel**

HSG-Sportler protestieren

Sportler unserer HSG zum Abbruch des Sportverkehrs durch die Adenauer-Beauftragten

Das Sekretariat und die über tausend Sportler der Hochschulsportgemeinschaft Wissenschaft der Karl-Marx-Universität protestieren auf das entschiedenste gegen den olympischen Idee hohnsprechenden Beschluß der Bonner Sportführung, den Sportverkehr zwischen den beiden deutschen Staaten abzubrechen. Noch in Erinnerung sind uns die Beschlüsse von Oberwesel, die auf Grund des tausend-fachen Protestes der Sportler beider deut-scher Staaten wieder annulliert werden mußten. Auch dieses Mal wird sich die westdeutsche Sportführung und das west-deutsche NOK verneinlich haben. Die Sportler Westdeutschlands werden sich nicht vor den Karren der westdeutschen Kriegsheize spannen lassen. Haben die Adenauer, Strauß und Lemmer Angst vor den Sport-

lern? Wollen sie verhindern, daß wir auf der Aschenbahn, auf dem Rasen, im Was-ser und auf den Schanzen die Überlegen-heit der sozialistischen Körperkultur dokum-entieren? Haben sie Angst, wenn sich Sportler beider deutscher Staaten Gedan-ken um eine friedliche Regelung der Deutschlandfrage machen?

Wir werden uns freuen, wenn unsere Sportfreunde von der Universität Hamburg, die im September zu einem Vergleichs-kampf zu uns kommen wollten, gerade jetzt ihre Zusage einhalten werden. Wir werden sie jederzeit herzlich in Leipzig be-grüßen.

Unsere Stimme wird am 17. September den Vertretern der Arbeiter-und-Bauern-Macht gehören. Unser Vertrauen gehört

dem Grossen Walter Ulbricht, dem Vor-sitzenden des Staatsrates unserer Republik. Mit ihrem Verbot werden die westdeut-schen Sportführer uns nur zu noch besse-erer Arbeit anspornen. Das soll unsere Ant-wort an die Adenauer und Dausme in Westdeutschland sein.

Manfred Wiedemann,
HSG-Vorsitzender der Karl-Marx-Universität

Hanno Hoppaditz,
Sportleiter der HSG der Karl-Marx-Universität

Goldmedaille für unsere HSG

Dieses Telegramm konnten die Mitglie-der der Sektion Rollschuhlauf, die sich an der Pionierspartakade anlässlich des Pioniertreffens in Erfurt beteiligten, absenden. Im Rollschuhlauf erlangte die I. Mann-schaft die Goldene und die II. Mannschaft die Silbermedaille. Steger und damit Gold-medallengewinner im Einzel wurde unsere Renate Richter, während sich Ulla Klau-bunde die Silbermedaille erkämpfte. Damit unterstrichen die jungen Sportler, die der Sektion Rollschuhlauf unserer Hochschul-sportgemeinschaft angehören, erneut ihre erfolgreiche und unermüdete Trainings-arbeit, die in vorbildlicher Weise von dem Trainerepaar Voigt (Deutscher Meister 1900 im Rollschuhlauf) angeleitet wird. Un-seren herzlichsten Glückwunsch!



Die Siegesdepeche